

Laudatio anlässlich der Emeritierung von Frau Prof. Dr. Dr. h.c. Rotraud Wielandt

Herr Vize-Präsident, Herr Dekan, verehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe ehemalige Kommilitonen, sehr geehrte Studierende, meine Damen und Herren, und vor allem: hochgeschätzte Frau Wielandt,

lassen Sie mich mit einer Anekdote beginnen. Sie illustriert nicht nur, wie sich das anfühlt, wenn man im vergangenen Jahrtausend bei der heute zu Ehrenden studierte. Die Anekdote wird uns auch einen Weg weisen, das Phänomen Wielandt besser zu verstehen.

Sie müssen sich Hörsaal 16 in UII vorstellen; in einem islamkundlichen Seminar werden *Zeitgenössische muslimische Stellungnahmen zur Säkularisierungsproblematik* untersucht. Wie in Wielandt-Veranstaltungen üblich, verbinden sich originalsprachliche Forschung mit begrifflicher Durchdringung, Philologie und Philosophie, Geistesgeschichte und Sozialwissenschaft. Eine Studentin hat nun einige soziologische Überlegungen vorzutragen – plötzlich unterbricht die Referentin ihre Ausführungen und wendet sich an Frau Wielandt mit den Worten: „Ich weiß nicht, ob Sie das kapiert.“ – Die Hochschullehrerin, die in theologischer Begrifflichkeit ebenso versiert ist wie in literaturwissenschaftlicher, die Gesellschaftstheoretiker und Hermeneutiker verschiedenster Zunge verarbeitet hat, ihren Kant kennt und ihren Max Weber, eine der wenigen lebenden Personen, die hier spontan eine wörterbuchreife Definition vortragen könnten zum Lemma Apokalyptik *und* zum Lemma Apokopat, die dialektische Theologie erklären kann ohne theologischen Dialekt, diese Hochschullehrerin ließ sich fragen, ob sie systemtheoretische Terminologie „kapiert“. Frau Wielandts Antwort ist nach wie vor denkwürdig. Sie lautete: „Im Kapiert bin ich nicht so ganz schlecht.“ Dann ging sie zum Tagesgeschäft über. Im Kapiert nicht so ganz schlecht.

Das ist nicht bloß Hochschulpädagogik. Der Hochschullehrer agiert ja kaum noch auf der Beziehungs-Ebene. Aber gelegentlich ist auch der Studierendenschaft in Zwischentönen ein *amr bi-l-ma'rūf-wa-n-naby 'ani l-munkar* anzubieten, ein Gebieten des Rechten und Verboten des Verwerflichen, wie es im Koran heißt (3:110). Nur ist damit die Bedeutung des Wielandt'schen Kapiert-Logions noch nicht ausgeschöpft.

Denn die Antwort hat eine Rückseite: Kapiert, oder sagen wir jetzt besser „Verstehen“ – was das ist, lebt uns die Emeritanda vor. Ihre Botschaft, wie Verstehen zu verstehen ist, lässt sich meines Erachtens in drei Thesen fassen.

1. Verstehen ist die spannende, mühevoll, nie abgeschlossene Entdeckung des Fremden im Zusammenhang des Ganzen.
2. Verstehen ist weder Verteidigen noch Verurteilen, sondern Weiterführen.
3. Verstehen ist Vermitteln.

I.

Verstehen ist die spannende, mühevoll, nie abgeschlossene Entdeckung des Fremden im Zusammenhang des Ganzen.

Im Jahre 1944 wird den Wielandts als zweites Kind von dreien, eine Tochter, geboren. Die Mutter wählt den überraschenden Namen Rotraud („Ruhmes-Stärke“); angeregt hatte sie ein

Mörrike-Gedicht, in dem es heißt: „Rohtraut, Schön-Rohtraut. / Was tut sie denn den ganzen Tag, / Da sie nicht spinnen und nähen mag? / Tut fischen und jagen.“ Statt heimelig-häuslicher Beschäftigungen beginnt die jugendliche Rohtraud denn auch sehr schnell das Fischen und Jagen, nämlich das Erkunden des Fremden.

Sie entstammt einer Wissenschaftlerfamilie, beide Eltern waren Mathematiker, der Vater ein weltbekannter Gruppentheoretiker; die Mutter erfreut sich übrigens bis heute erstaunlicher Gesundheit und geistiger Leistungsfähigkeit. Das Familienklima prädestinierte also für die Anstrengung des Begriffs, das konsequent durchdachte Argument, allerdings keineswegs nur in abstracto. Vielmehr förderte man die Kinder auch in der ihnen eigenen Experimentierfreudigkeit. Man durfte z.B. bei Wielandts mit dem Kopf nach unten essen, wenn man überprüfen wollte, ob der Schluckvorgang wirklich nicht gravitations-abhängig ist. Im Gymnasium erlernt die jugendliche Rohtraud klassische und moderne Sprachen, und sie behält alles Erlernte bis heute; ein nicht-transkribiertes griechisches Wort an der Tafel durfte bei Wielandt-Veranstaltungen (zumindest zu „meiner Zeit“) neben all den arabischen, türkischen, persischen nicht fehlen. Schon als Schülerin erlernt sie nebenbei ihre erste semitische Sprache, Hebräisch, und absolviert noch vor dem Abitur an der Universität Tübingen das Hebraicum.

Das Fremde im Blick auf das Ganze „kapieren“, das ist reizvoll, und sie spürt diesen Reiz. Den Blick aufs Ganze, den böte vor allem die Theologie, spürt sie, liest zur Verwunderung des Familienkreises auch Autoren wie den späteren Kardinal Henri de Lubac, aber beschließt dann doch, nicht die Gottesgelehrsamkeit zu belegen. Theologie schien, vor Pfarrhaus-Insider-Mief, einfach nicht ihren Entdeckungsdurst zu stillen, „fischen und jagen“. Und so wird es die Islamwissenschaft; Frau Wielandt studiert an den Universitäten München, Tübingen und Istanbul Islamkunde/Arabistik, Turkologie, Vergleichende Religionswissenschaft und Philosophie.

Die Begabung der Studienstiftlerin ist offenkundig; einer ihrer Lehrer, Manfred Ullmann, sagte mir einmal schlicht: „Sie war unsere Beste.“ Zu ihren akademischen Lehrern zählten auch der damals längst emeritierte Religionsphänomenologe Friedrich Heiler – seine Kenntnisbreite beflügelte den Wielandt’schen Geist; philosophisch prägte sie in Tübingen Otto Friedrich Bollnow – von dem sie die erkenntniskritische Haltung übernahm und das Diktum von der aufschlussreichen „Widerständigkeit der Wirklichkeit“ gegen unsere Systematisierungsversuche. Man konnte damals ohne andere Universitätsabschlüsse unmittelbar das Doktoratsstudium beginnen – sie tut es und wählt als Doktorvater den bekannten Semitisten und Koranübersetzer Rudi Paret.

Der Koran *war* nun schon wissenschaftlich übersetzt; fischen und jagen muss man im Unerkundeten, und daher wurde Frau Wielandts Leitfrage: Wie erleben und erklären Muslime Gott und die Welt, wenn sie meine eigenen Zeitgenossen sind?

Dass man auch bei modernen und postmodernen Autoren die philologische Beobachtungsgenauigkeit, analytische Denkschärfe und gesellschaftswissenschaftliche Verortungskraft in Anschlag bringen kann und muss wie bei den alten Klassikern, führte sie der forschenden Welt vor, ja sie führte Thematik und Methodik in weiten Teilen überhaupt erst ein. Denn obwohl sie immer auf der Ebene der darstellenden Wissenschaft bleibt, werden Sie in Frau Wielandts Werk nie nur archivierende Auflistungen finden. Das Material, fast

durchweg zum ersten Mal von einem westlichen Wissenschaftler gesammelte, übersetzte und begutachtete Texte, das Material wird vielmehr ins Gespräch gebracht. Frau Wielandt stellt Kontexte her, stellt Konflikte heraus, stellt Konsequenzen vor. Erwartungsgemäß gesteht auch die Herausgeberin der *Encyclopaedia of the Qur'ân* freimütig, dass der Wielandt'sche Artikel „Early Modern and Contemporary Exegesis of the Qur'ân“ das Glanzstück dieser Enzyklopädie ist. – Solche klugen, die Fachwelt tatsächlich weiterbringende Arbeiten fordern dem Autor aber eine sprachliche Gründlichkeit, eine geisteswissenschaftliche Versiertheit, eine selbstkritische Erfahrung und eine selbstlose Großzügigkeit im Umgang mit der eigenen Lebenskraft ab, wie sie nur jene Spitze aufbringt, die vielsagend die „einsame Spitze“ heißt.

Verstehen ist, so lautete meine erste These, die spannende, mühevoll, nie abgeschlossene Entdeckung des Fremden im Zusammenhang des Ganzen.

2.

Verstehen ist weder Verteidigen noch Verurteilen, sondern Weiterführen.

Die Islamwissenschaft war, auch durch inzwischen beerdigte Orient-Tanten, in der Nische eines Orchideenfaches angesiedelt worden, in der sprachlich zwar kundige, aber religiös undifferenzierte und politisch unbedarfte Sonderbegabungen träumen und Staunen wecken konnten, statt als gesellschaftliche Akteure Gestaltungsverantwortung mitzübernehmen; das Vokabular der Islam-Versteher forderte geradezu das Missverständnis heraus, Verstehen sei unbedingtes Verständnis aufbringen, also Billigung.

Im Gegenzug legen sich sogenannte Islamexperten, gerade um jeden Vorwurf von Naivität zu unterlaufen, gerne das schneidige Image eines Warners und Wahrers des Abendlandes zu.

Der Ansatz der Emeritanda läuft weder auf ein Verurteilen hinaus noch darauf, sich jedes Urteil zu verkneifen. Erst jetzt wird klar, warum Frau Wielandts Ansatz sie regelrecht dahin führen musste, sich mit den innerislamischen Debatten der Gegenwart zu befassen. Denn wer weder beim Bewundern noch beim Beurteilen stehen bleiben will, muss sich fragen, wo das islamische Eigenpotential liegt und wie es sich weiterentwickeln kann.

Damit musste der Horizont weiter abgesteckt werden, als es vielen Theologen vertraut und lieb ist. Innerislamische Neuansätze galt es aufzuspüren; wer jedoch hier einsetzen will, darf sich nicht darauf beschränken, Kontakt mit den Scharia-Fakultäten der arabischen Welt zu halten. Was tut sich in anderen Sprachräumen? Und vor allem, was tut sich in anderen Reflexionsräumen des Religiösen? Es galt also, ins Gespräch mit türkischen Reformdenkern zu treten; aber auch Literaten zu untersuchen und zu besuchen; und wenn einige glänzende Artikel in *Kindlers Neuem Literaturlexikon* zu Werken der arabischsprachigen Gegenwartsliteratur mit „R.W.“ gezeichnet sind, dann auch deshalb, weil islamisch inspirierte Neuansätze der Weltdeutung eben nicht nur in theologischen Lehrbüchern zu entdecken sind, sondern erst recht in Romanen, Theaterstücken, Gedichten, und förmlich darauf warten, in den Diskurs eingebracht zu werden.

So verliert die Islamwissenschaft den Charakter statischen Dokumentierens, ohne aus dem Paradigma der Kulturwissenschaft herauszufallen. Aber unversehens findet sich die Wissenschaftlerin dann mitten in den gesellschaftlichen Prozessen wieder. Frau Wielandt wurde – uns überraschte das nicht – in den Expertenstab der von Bundesinnenminister Dr. Schäuble ins Leben gerufenen Deutschen Islamkonferenz gebeten; längst zuvor war sie bereits

zwei Amtsperioden lang Mitglied der zentralen Islam-Kommission des Rates der EKD gewesen und bald nach ihrer Konversion zur katholischen Kirche berief die Deutschen Bischofskonferenz sie zur Beraterin von deren Unterkommission für den Interreligiösen Dialog wo sie seit mehr als sieben Jahren Aktionen und Publikationen mitgestaltet; und so musste sie außerdem viel Geist, Zeit und Nerven als Gutachterin bei den Islamistenprozessen des Oberlandesgerichts Düsseldorf investieren – Dienste, die sie neben dem Lehrdeputat und Forscherleben wahrnahm; und ihre Weiterarbeit wird hier durchweg erwartet.

Aber an innerislamischen Debatten nimmt Frau Wielandt nicht nur teil, indem sie sie der westlich-wissenschaftlichen und -gesellschaftlichen Welt erschließt; sie ist nicht selten auch selbst darin involviert. Ich war persönlich bei den Verhandlungen anwesend, als die Islamisch-Theologische Fakultät der Universität Ankara sich im Jahre 2007 in der Person ihrer damaligen Dekanin für eine fest-installierte deutsche Beteiligung an der Ausbildung zukünftiger Imame und Religionslehrer für Westeuropa ausdrücklich Frau Wielandt wünschte. Bei ihr nämlich wusste man nicht nur um staunenswerte Türkischkenntnisse, sondern um jenes weiterführende Verstehen, das notwendig ist für ein Neudenken religiöser Quellen, für jenes Neudenken, das Theologie heißt. Verstehen ist eben weder Verteidigen noch Verurteilen, sondern Weiterführen. Damit aber sind wir bei unserer dritten und letzten These.

3.

Verstehen ist Vermitteln.

Frau Wielandt ist seit 25 Jahren akademische Lehrerin an der Otto-Friedrich-Universität zu Bamberg. 1985 wurde sie hier die Vertreterin des Faches Islamkunde; und sie vertrat sich gleichzeitig von Anfang an selbst im Fach Arabistik. Nach 15 Jahren selbstaubeuterischem Dienst, erteilte sie im Jahre 1999 der Ruf auf einen Lehrstuhl an die Universität Leipzig. Wir hielten damals den Atem an. Sie lehnte zum Glück ab, da sie den turkologischen, iranistischen, kultur- und kunstgeschichtlichen Kontext der Universität Bamberg, besonders aber auch den Dialog mit den hiesigen katholischen und evangelischen Theologen für eine fruchtbare Forschungsperspektive hielt. Sie hatte damals gerade ein DFG-Graduiertenkolleg mitgegründet: „Anthropologische Grundlagen und Entwicklungen in Christentum und Islam“ und fungierte von Anfang an, seit 1998, als dessen erste Sprecherin, bis das Kolleg nach Erreichen der Förderhöchstzeit beendet wurde. Wiederum in produktiver Zusammenarbeit mit ihren Kolleginnen und Kollegen gerade der Theologischen Fakultät – Frau Professor Marianne Heimbach-Steins sei hier eigens erwähnt – gründete sie im Jahre 2004 das Zentrum für Interreligiöse Studien an der Universität Bamberg. Ihre Initiativen und Gründungen erwiesen sich stets als höchst zeitgemäß und erfolgreich; umso mehr traf sie als dialogisch verfahrenende Islamwissenschaftlerin die schnöde Abwicklung der hiesigen Katholisch-Theologischen Fakultät. Frau Wielandt hat seit Jahren die Bedeutung des mehrfachen Paradigmas im Blick auf das glückende Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland betont und begründet; das mehrfache Paradigma von jüdischer, christlicher, muslimischer konfessioneller Theologie sowie Islamwissenschaft im religionswissenschaftlichen Paradigma.

Wie hat man sich die *ustâdha*, die Lehrmeisterin, nun in action vorzustellen? Frau Wielandts Veranstaltungen waren immer maximalistisch, was den Anspruch an Vorbereitungsaufwand, Themenwahl, Forschungsaktualität, an Begrifflichkeit und

Stoffdurchdringung betraf; maximal war aber auch der Gewinn für uns Studierende (und der von uns seitens der *ustâdha* erwartete Arbeitseinsatz). Ich kenne Studierende, die sich aus ihren Vorlesungsmitschriften eigene Islam-Handbücher geschmiedet haben.

Noch ein weiterer Superlativ ist hier jedoch fällig. Maximal sind bei der Emeritanda nämlich auch Kompliziertheit des Gedankenganges und der Diktion. Dabei haben die berühmten Wielandt-Sätze – jene, durch vorangestellte Mehrfach-Attribute hochpräzisen, zugleich an türkische Syntax erinnernden, in treffender Klarheit unschlagbaren, dem Hörer daher aber auch kaum mitschreibbaren, durch Gewandtheit und Originalität jedoch durchaus ein ästhetisches Erlebnis eigener Schönheit vermittelnden Konstruktionen – ihren Eigen-Reiz. Vermittlung geschieht eben nicht nur durch Transport von Ergebnissen, sondern auch, indem wir vorführen, welcher Differenzierungsgrad notwendig ist, um so etwas Subtilem gerecht zu werden wie einem fremd-religiösen Gedanken. Geisteswissenschaft eines anderen Kulturraums will als ernstzunehmender Gesprächspartner dargestellt sein. Nachplappern genügt da nun einmal nicht; ebensowenig übrigens das Erstellen von Tabellen oder Power-Point-Präsentationen. Vor solchen blieben wir (um nochmals Wielandt'sch zu sprechen) „planmäßig“ verschont.

Vermittlung geschieht also einerseits an die studentische Hörerschaft – und Frau Wielandt ist eine begeisterte Lehrerin, deren unbestechliches Urteil ebenso vorbildlich ist wie ihr Fleiß. Naja, in puncto Fleiß verdienen Sie sogar einen Tadel, Frau Wielandt, treiben Sie's nicht zu doll, wir wollen ja noch etwas von Ihnen haben!

Verstehende Vermittlung geschieht andererseits erst dann wirklich, wenn Kategorien unterschiedlicher Denktraditionen, das Fremde und das Eigene miteinander ins Gespräch kommen. Daher finden Frau Wielandts Vorträge und Veröffentlichungen ein so reges Interesse bei christlichen Theologen. Dieses Interesse fand im vergangenen Jahr einen krönenden Ausdruck. Da wurde nämlich der ohnehin schon hochdekorierten Professorin eine weitere Ehrung zuteil. Blicken wir kurz zurück: 1986 Preis der Philologisch-Historischen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen; 2000 Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Heidelberger Akademie der Wissenschaften; 2008 Auszeichnung „Pro Meritis Scientiae et Litterarum des Freistaates Bayern“; und ebenfalls im Jahre 2008 also eine Ehrendoktorwürde, und zwar der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg/Schweiz. Der Rektor begründete die Ehrenpromotion mit der Bemerkung, dass Frau Wielandts Forschungen islamisches Denken auf eine Weise zugänglich machen, dass es die christliche Theologie nicht nur informiert, sondern inspiriert. – Verstehen ist Vermitteln.

Vielleicht ist es hier gelungen, nicht nur das Verstehen etwas besser zu verstehen, sondern auch etwas besser zu verstehen, was es heißt, dass Frau Wielandt unsere Lehrerin, unsere Kollegin, unsere Gesprächspartnerin ist. Verstehen kann nur als „nie abgeschlossene Entdeckung des Fremden im Zusammenhang des Ganzen“ gelingen, und daher ist eine Laudatio vielleicht besser nicht Menschenlob sondern eine Begründung und Bekräftigung dessen, was häufig unter ihren Emails steht: *al-hamdu li-llâh*.